



Michelle Cordier

DIE TOTEN VON PARIS

Kriminalroman



BASTEI ENTERTAINMENT 

Ricolet ging um den Tresen herum und folgte ihr in eine Kammer, in der ein einfacher Küchentisch als Schreibtisch diente. Auch dieser Raum war hell gefliest, eine Bordüre aus Delfter Kacheln zierte die Wände. Madame Cortulet setzte sich auf den Holzstuhl, Ricolet blieb mangels einer Sitzgelegenheit vor ihr stehen.

»Meine Füße, Sie entschuldigen.«

Er nickte verständnisvoll. »Ich wollte Ihnen mitteilen, dass der Leichnam Ihres Mannes nun freigegeben ist. Der Bestatter kann ihn abholen. Er wird wissen, wo.«

Ihre Züge verfinsterten sich, sie seufzte. »Der arme Jerome. Das hat er nicht verdient. Er wollte doch nur das Geschäft am Laufen halten. Ich habe nichts von alledem gewusst, und das ist unser Glück. Sonst hätten die Menschen unseren Laden völlig zerstört und mich auch noch erschlagen.«

»Wie ist das abgelaufen, der Tod Ihres Mannes?«

»Nun ja, eine Kundin hatte sich beschwert über das Fleisch. Und eine halbe Stunde später kam die ganze Meute und stürzte sich auf Jerome.«

»Und Ihnen fällt nicht noch jemand ein, der den genauen Hergang gesehen hat und den oder die Täter bezeichnen kann? Das wäre äußerst hilfreich.«

»Ich habe nichts gesehen, ich bin vor lauter Angst in den Kühlraum gelaufen.«

Ricolet verkniff sich ein Seufzen. »Sie sind froh, dass Sie weiterverkaufen können.«

»Ja, natürlich. Unsere Bauern müssen nun keine Schweine und Pferde mehr an die Deutschen abtreten. Ein paar Wochen noch, dann wird es leichter.«

»Wer hilft Ihnen im Laden?«

»Na, Alphonse, mein Geselle. Ist schon lange hier.«

»Und er hat auch nichts von den Machenschaften Ihres Mannes gewusst? Oder gar den Totschlag mit angesehen?«

»Nein!« Ihre Augen funkelten.

Ricolet machte sich eine Notiz in seinen Block. Warum diese heftige Reaktion, fragte er sich. Nichts lag näher, als dass der Geselle seinem Meister zur Hand gegangen war. Was geschah noch, nachdem der Zink poliert und die Rollos heruntergelassen waren? Es waren diese Fragen, die seiner Fantasie Flügel verliehen. Aus den vielen Varianten dann die Wirklichkeit zu ermitteln, das war sein Jagdtrieb, sein Ansporn. Einem langjährigen Gesellen entging niemals ein krummes Geschäft seines Meisters. Er wusste, was im Kühlraum hing, wie viel Zentner Fleisch, nun, momentan wohl eher Kilos, täglich zur Verfügung standen und wie viel am Ende des Tages zurückblieb.

»Dann haben Sie bestimmt nichts dagegen, wenn ich mit Alphonse spreche, oder?«

»Das müssen Sie ihn schon selbst fragen. Mir ist das doch gleich.« Ihre Finger spielten unruhig mit dem Band ihrer Schürze.

»Wo wohnt er?«

»Nur drei Häuser weiter. Nummer 10.«

Wie außerordentlich praktisch. »Vielen Dank, Madame. Wann hat er Feierabend?«

»Um zwei Uhr, wenn alles sauber ist.«

Er nickte ihr zu und verließ die Kammer, als sie ihm nachrief: »Eine schöne Pastete gefällig, Inspektor? Sicher haben Sie heute Abend richtig Hunger. Ich verwahre sie Ihnen.«

»Nein, danke.«

Eine Haxe hier, ein Schnitzel da und eine Pastete dort. Er konnte sich gut vorstellen, wie diese saubere Madame durch den Krieg gekommen war. Doch sie war schließlich nicht die Einzige, die in einer miserablen Zeit um die Existenz des Geschäftes und damit um ihr Überleben kämpfte. Im Verkaufsraum angekommen, bemerkte er, dass sich die Schlange der Wartenden inzwischen aufgelöst hatte. Das Ticken einer Wanduhr lag schwer in der Luft. Wo war Alphonse? Es war noch nicht einmal Mittag.

»Madame, wo ist er denn, Ihr Geselle?«, rief er zurück in die Kammer. Zuerst vernahm er keine Antwort. Auch im Gang herrschte Stille. Hatten sich plötzlich alle in Luft aufgelöst?

Er wollte bereits zurückgehen, als sich ihm ein bedrohlicher Schatten näherte, der den Flur füllte. Es hätte ihn nicht gewundert, wenn es Alphonse wäre, mit einem Schlachtermesser in der Hand. Doch es war nicht der Geselle. Madame Cortulets Schürze leuchtete im dämmerigen Licht des Flures. Unwillkürlich atmete Ricolet auf.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht kurz austreten. Die Vorräte sind ja alle, und die Kunden, die noch nichts bekommen haben, müssen jetzt woanders hingehen. Sicher macht er nur kurz Pause.«

Der warnende Blick, den sie Alphonse vorhin zugeworfen hatte, war wohl eher die Ursache für diese seltsame Flucht. Hier ging etwas nicht mit rechten Dingen zu. Die glänzenden Beile in verschiedenen Größen, die an der Wand hingen, flößten ihm Respekt ein.

»Gut, ich komme dann später wieder.« Hastig verließ er die Fleischerei, das Scheppern der Türglocke bereitete ihm eine Gänsehaut.

Neben dem Geschäft lag ein kleiner Anbau, der sich unauffällig in die Reihe der Häuser schmiegte, wahrscheinlich befanden sich hier Lager und Kühlraum. Ricolet drehte sich einmal um die eigene Achse, betrachtete die fünfstöckige Fassade, die Reihen der Fenster. Als er im Haus schräg gegenüber ein Kissen auf der Fensterbank liegen sah, verzog er unwillkürlich die Augen zu Schlitzeln.

»He, da oben! Monsieur, Madame, da am Fenster.«

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis der kahle Kopf eines älteren Mannes erschien. »Meinen Sie mich?«

»Ja. Kriminalpolizei, bitte machen Sie mir Ihre Tür auf.«

Nur eine halbe Stunde später schlenderte er wieder durch die Straßen, die immer eleganter wurden, je weiter südlich er kam, und wo hinter schweren Gardinen das Leben verborgen blieb. Doch diesem Nachbarn von Cortulet, Monsieur Chartres, war nicht viel verborgen geblieben. Sicher war er eine Plage für die Nachbarschaft, wie er vom Fenster aus jede Bewegung auf der Straße verfolgte. Immerhin konnte sich Ricolet nach der Befragung Chartres nun aber eine Vorstellung davon machen, wie oft die Fleischerei im vergangenen Jahr Lieferungen erhalten hatte, wann der Eismann seine Blöcke in die Kühlung brachte und wie viel Pferdeviertel und Schweinehälften durch die Hände des Monsieur Cortulet gegangen waren. Doch was nutzte ihm dieses Wissen? Ricolet schnaufte misstrauisch vor sich hin.

Hin und wieder kamen Velo-Taxis vorbei und Radfahrer, die Lieferungen in ihren kleinen Wägelchen ausfuhren. Welche Restaurants hatten regulär Fleisch von Cortulet

bezogen, und welchen Etablissements hatte er das Fleisch unter der Hand verkauft? In den Geschäftsbüchern würde er die Antwort nicht finden. Akribische Ermittlungsarbeit lag vor ihm. Er musste Informationen über diese Restaurants bekommen und den Urheber dieser Gerüchte ausfindig machen. Hunde- und Katzenfleisch, warum war das erst jetzt aufgefallen? So etwas schmeckte man doch sofort. Niemand würde mit der Beschwerde warten, bis zufällig eine Besatzung vorüber war. Wer war Cortulet auf die Schliche gekommen? Oder gab es keinen Grund für diese Anschuldigungen? War Cortulet ein ehrlicher Fleischer, aber im Weg gewesen? Kein Zweifel, Alphonse, der Geselle, war der Schlüssel zu weiteren Informationen.

Als Ricolet die langen Schürzen der Kellner vor den Cafés sah, die im auffrischenden Wind wehten, überkam ihn die Lust auf einen Kaffee, einen richtigen wohlgemerkt. Viel zu teuer, ermahnte er sich sofort, er durfte nicht gleich in den ersten Tagen seine Ersparnisse anbrechen. Kaum Autos, keine Busse fahren. Es wurde Zeit, zum Quai zu kommen, Brulait würde es nicht gutheißen, dass er hier gedankenverloren durch die Straßenschluchten flanierte, von Kaffee träumte und mit jedem Schritt den warmen Sommerduft der Stadt einsog.

Doch als er über die Pont St. Michele ging, kam ihm bereits ein Streifenwagen entgegen. Inspektor Dulac saß am Steuer, er hielt an und kurbelte die Scheibe hinunter.

»Springen Sie rein, wir haben eine Leiche. Der Chef ist schon da.«

Noch während Ricolet seine Hand zur Tür ausstreckte, überflutete ihn eine Welle der Aufregung. Erst jetzt begann sein Pariser Abenteuer.

*

Auguste Brulait rückte seinen Krawattenknoten hin und her. Es juckte und drückte, der Hemdstoff war feucht geworden. Die reinste Hundswärme herrschte hier, gerade unter dem Dach. Er betrachtete die vollkommen dehydrierte Leiche. Dass es ein Mann war, konnte man nur anhand der Kleidung erkennen. Wieder ein neuer Fall, der nicht leicht werden würde. Und das gerade jetzt, wo seine Abteilung in Arbeit versank. Wegen Petiot, diesem Idioten. Wegen toter Kollaborateure, echten und vermeintlichen. Wegen der Unterbesetzung. So einige seiner Kollegen hatten es vorgezogen, seit dem Generalstreik überhaupt nicht mehr zu erscheinen. Feiglinge, die keinen Arsch in der Hose hatten. Er hätte das auch tun können, doch er war geblieben, trotz seiner heiklen Verbindungen zu den Deutschen und zur abgesetzten Regierung.

Brulait strich sich über das Haar und ging einige Schritte umher. Die Bodendielen knarrten, zwei alte Wespennester klebten am Dachsparren. Seine Inspektoren waren noch nicht erschienen, der zuständige Kommissar war bereits wieder fort. Gut, dass er als Erster eingetroffen war. Spuren sichten und sichern, so wie früher. Sein Blick schweifte von der Leiche über den Boden des Dachbodens. Alles verstaubt, wahrscheinlich war das hier vor Tagen oder Wochen passiert. Ein reiner Zufall, dass man das Opfer gefunden hatte.

An der Giebelseite war ein Fensterchen, dessen verrosteter Griff die Sicht durch das Glas behinderte. Mit Schwung riss er den Flügel auf und beugte sich hinaus.

»Noch keine Spur von dem Mann?«

Der Gendarm, der gerade wieder auf den Innenhof eingebogen war, schüttelte den Kopf. »Der Clochard ist abgehauen.«

Brulait nickte und schloss das Fenster. Die Hitze der Luft draußen und drinnen war absolut identisch. Warum der Obdachlose, der die Leiche gefunden hatte, in der Nacht nicht am kühlen Seine-Ufer oder am Kanal Saint-Martin geschlafen hatte, sondern hier oben, war ihm ein Rätsel. Vielleicht ein Streit innerhalb des Packs. Dafür hatte der Mann jetzt sicher Albträume von seinem grausigen Fund. Er seufzte. Nun ja, immerhin hatte er die Entdeckung gemeldet ... Am besten, er setzte den jungen Ricolet auf den Fall an. Die Wissbegier des Inspektors, die ihm direkt aufgefallen war, konnte aufgesetzt gewesen sein oder auch nicht. Mal sehen, ob er wirklich so gewieft war, wie er sich gab. Es war nicht leicht, einen fähigen Beamten zu erhalten, und gerade in dieser schwierigen Zeit hätte er es gern gesehen, dass sich ein unbelasteter Bauerntempel als durchaus schlauer Fuchs entpuppte. Doch er hatte eigentlich keinen Zweifel daran, dass Ricolet bald so sein würde wie seine beiden anderen Mitarbeiter: überlastet, unzufrieden, unorganisiert.

Er stellte sich wieder an das verschmutzte Fenster und wippte auf den Zehenspitzen. Ja, es hatte sich ganz gut angelassen in diesem verflixten Chaos. Seine Position war vorerst sicher. Er konnte tun und lassen, was er wollte, die Bedrohung schien gebannt zu sein. Und jetzt tauchte dieser tote Mann auf.

Er kehrte zum Toten zurück, kniete sich nieder und versuchte, die Gesichtszüge zu erkennen. Ein Lächeln stahl sich auf seine Lippen. Falls Ricolet das Opfer wirklich identifizieren konnte, müsste er sich für diesen fähigen Kerl beglückwünschen. Nie und nimmer würde das geschehen, man konnte ja nicht mal Fingerabdrücke nehmen.

Motorengeräusch war zu hören. Ein Auto schien auf den Innenhof vorzufahren, Türen wurden zugeschlagen, und kurz darauf hörte er das Trampeln von Schritten auf der steilen Holzterrasse.

*

Die Leiche – oder vielmehr Mumie, wie man das zusammengefallene, vertrocknete Bündel eher nennen sollte – lag auf dem Dachboden eines Hauses in der Rue Saint-Rustique, unweit des Place du Tertre. Ricolet hätte gleich von der Rue Ravignan zu Fuß in wenigen Minuten den Fundort erreichen können, hätte er von diesem Mordfall gewusst. Denn ein Mord stand außer Frage. Der Schädel des Toten – ein Mann, wie man vorerst an Größe, Schuhen und Anzug erkennen konnte – war eingeschlagen. Die Haut war faltig, zäh und ledern, die kurzen Haare wirkten eher wie eine graue Kappe und die Glieder krumm und kurz.

Kommissar Brulait richtete sich auf und erhob sich von den Knien, sorgsam darauf bedacht, keine Spuren auf den Holzdielen zu verwischen. »Was meinen Sie, Ricolet, wie lange ist der Mann schon tot?«

Ricolet dachte nach. Es waren sehr heiße Tage gewesen, der trockene Wind hatte bereits viele Blätter an den Boulevards gelblich gefärbt.

»Meiner Schätzung nach vielleicht knapp drei Wochen. Es dauert eine gewisse Zeit, bis die Feuchtigkeit komplett ausgetrocknet ist, aber hier oben ist es ja heiß und trocken wie in

einem Räucherofen.« Er wies auf den großen braunen Fleck, der vom Staub der Bodendielen abstach. »Er ist wohl hier erschlagen worden.«

Bulait nickte und versank wieder in den Anblick der Leiche, während Ricolet sich hinkniete und versuchte, das Jackett des Mannes zu öffnen. Als er sich mit der Knopfreihe abgemüht hatte, entdeckte er den Waschlappen in der Seitennaht. Erstaunt las er die engen Zeilen.

»Deutsche Sprache, ein deutsches Produkt also. Ob er ein *boche* war?«

Doch Brulait winkte ab. »Oder ein Pariser, der die Kleidung bei der Befreiung erbeutet hat.«

Ricolet betrachtete die Schuhe und schob dabei ein Bein vorsichtig zur Seite. Etwas Helles leuchtete ihm entgegen, zwei Geldscheine, zerknittert und dreckig. »Hier liegen Geldscheine. Und eine Banderole für ein Geldbündel.«

»Was?«

Brulait trat an seine Seite und nahm die Banderole und die 100-Francs-Scheine mit dem Abbild des wackeren Schmiedes entgegen. Der Kommissar schien zu grübeln, sein Blick glitt in die Ferne. Ricolet nahm das zum Anlass, sich wieder den Schuhen zuzuwenden.

Sie waren staubig, schwarz und handgefertigt. Der Absatz des rechten Schuhs war erneuert worden, wie man sehen konnte. Der dunkle Klotz hob sich deutlich von seinem linken Gegenpart ab. Mit einem vorsichtigen Ruck zog Ricolet am Absatz, es war eher eine Ahnung als eine Idee. Plötzlich löste dieser sich, und Ricolet konnte ihn vom Schuh abziehen. Im Absatz lag eine Kapsel, weiß, unschuldig.

»Ich verwette meinen Arsch, dass das Zyankali ist!«, rief Dulac und rieb sich die Hände. »Man hört doch immer wieder von den Selbstmorden deutscher Generale oder anderer hoher Tiere. Das war ein *Fritz*, Chef. Ich glaube kaum, dass jemand anderem als dem Besitzer dieser Anzug so gut gepasst hätte und dass diese Schuhe ausgerechnet auch noch die richtige Größe hatten. Der hatte bloß keine Zeit mehr, seine Kapsel zu schlucken!«

»Und warum liegt er hier auf dem Dachboden?«, fragte Ricolet. »Was sucht ein gut angezogener Deutscher auf einem Dachboden in diesem abbruchreifen Haus? Schutz vor dem Mob während der Befreiung?«

»Möglich«, sagte Brulait, der ein wenig irritiert wirkte. »Er hat Schutz gesucht, wurde aber von wütenden Parisern verfolgt und erschlagen. Nun gut. Sie, Ricolet, befragen die Nachbarn hier. Und Dulac, Sie prüfen, ob es Anzeigen über vermisste Deutsche gibt. Was mich wundern würde. Wer vermisst die schon ...«

Ein Grinsen erhellte das markante Gesicht des Kommissars. Ricolet nickte. Ein deutscher Soldat hätte am 22. August sein Leben verloren, wäre er in Uniform durch die Straßen der Stadt gegangen. Doch ein gut gekleideter Mann? Wer hätte ihn als Deutschen erkannt? Er wird sich gehütet haben, Deutsch zu sprechen. Kannten die Bewohner des Montmartre diesen Mann etwa genauer? Hatten sie ihn in eine Falle gelockt, um Rache zu nehmen?

Er nahm sich vor, sehr genau hinzusehen, schließlich wollte er nicht schlampig ermitteln. Das Zyankali. Vielleicht war der Mann ein Mitarbeiter des Geheimdienstes, der